



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Wer einen Engel sucht und nur auf die Flügel schaut, könnte eine Gans nach Hause bringen.“

Georg Christoph Lichtenberg

4/2008

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr ist beinahe um, Zeit, Bilanz zu ziehen. Der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, kann auf sein erstes Jahr im Amt zurückschauen, in dem er manches neue Zeichen gesetzt hat: So haben sich Mitglieder der Göttinger Akademie auf Veranstaltungen häufiger als bisher mit politisch und gesellschaftlich relevanten Themen befasst: mit der Klimaentwicklung beispielsweise oder mit den Folgen, die die Verlagerung von Hoheitsrechten auf die Europäische Gemeinschaft für die Landesregierung hat. Der Landtagsausschuss für Wissenschaft und Kultur tagte erstmals im Akademiesaal, was einen informellen Austausch zwischen Mitgliedern der Akademie und politischen Entscheidungsträgern möglich machte. Dem Wunsch des Landeswissenschaftsministers, Lutz Stratmann, nach mehr Beratung durch die Wissenschaft ist die Akademie insofern schon ein wenig nachgekommen. Darüber hinaus stießen selbst jene Veranstaltungen der Akademie auf ein reges Interesse der Öffentlichkeit, die sich mit sperrigen Themen (Mathematik!) befassten. Kurzum, es gibt genügend Gründe, motiviert ins neue Jahr zu starten, für das wir Ihnen - nach hoffentlich frohen Festtagen - alles Gute wünschen!

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

Göttinger Akademie soll sich zum geisteswissenschaftlichen Zentrum Niedersachsens entwickeln

Wissenschaftsminister sieht steigenden Beratungsbedarf

Der niedersächsische Wissenschaftsminister Lutz Stratmann hat auf der Jahresfeier der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen einen Wunsch geäußert: Die Göttinger Akademie möge sich „zum sichtbaren geisteswissenschaftlichen Zentrum Niedersachsens entwickeln“. – „Wir sind uns ihrer Bedeutung bewusst“, versicherte Stratmann in seinem Grußwort vor der Festgesellschaft in der Aula der Göttinger Universität und kündigte an, dass der nächste Haushalt die Privilegierung der Göttinger Akademie gegenüber anderen außeruniversitären Forschungseinrichtungen zum Ausdruck bringen werde. Vor allem müsse das „hohe wissenschaftliche Potential noch stärker im Bewusstsein der Öffentlichkeit und der Politik erscheinen.“

Der Wissenschaftsminister suchte mit dieser Ankündigung auf der bedeutendsten der alljährlichen Veranstaltungen der Göttinger Akademie einige Bedenken der Landesakademien gegenüber der in diesem Jahr von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern ins Leben gerufenen Nationalakademie zu zerstreuen. Die Landesakademien hätten ihre

Stärke auf Feldern, die die Nationalakademie nicht habe, sagte Stratmann. So pflegten sie den interdisziplinären Diskurs und stünden durch ihre regionale Verwurzelung für die Kompetenz der Wissenschaft in den Ländern. „Der Beratungsbedarf wird



Für den Landeswissenschaftsminister Lutz Stratmann liegen die Stärken der Landesakademien im interdisziplinären Diskurs und in der regionalen Verwurzelung. Foto: Peter Heller

zunehmen“, prophezeite Stratmann und setzte in diesem Zusammenhang auf eine engere Zusammenarbeit mit der Göttinger Akademie.

Der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, verwies in seinem Bericht zunächst auf die zahlreichen Neuerungen, die sein Vorgänger, Prof. Herbert W. Roesky, eingeführt hat und dankte ihm für sein Engagement. Als wesent-

liche Änderung hob er die Öffnung des Akademienprogramms auch für Forschungsprojekte von Nichtmitgliedern hervor, die zu zahlreichen zusätzlichen Anträgen geführt habe, die von einer neu eingerichteten Kommission und der Geschäftsstelle nun bewältigt werden müssten. Starck kündigte an, dass die Göttinger Akademie an einer Langzeitarchivierung sowie einer Digitalisierung ihrer Publikationen arbeite und die Jugend etwa durch „Gesprächskreise“ stärker in die Akademie einzubinden beabsichtige.

Schließlich wurden auf der Jahres-



Präsident Prof. Christian Starck

Foto: Peter Heller

feier die Preise für herausragende wissenschaftliche Leistungen vergeben, die vor allem den hervorragenden wissenschaftlichen Nachwuchs motivieren sollen, seinen vielversprechenden Weg weiterzugehen (s. unten).

Die höchste Auszeichnung der Göttinger Akademie, die Lichtenberg-Medaille, ging in diesem Jahr an den Nobelpreisträger für Chemie, Prof. Roald Hoffmann, der auch den Festvortrag zum Thema „Chemistry's essential tensions – Three views of science“ hielt.

alo

Auszeichnungen und Preisträger des Jahres 2008

Lichtenberg-Medaille

Prof. Roald Hoffmann (5. v. l.) Ithaca/ USA

Preis für Geisteswissenschaften

Prof. Klaus Pietschmann (2. v. l.), Herrschwanden/Schweiz, wurde ausgezeichnet für sein Buch „Kirchenmusik zwischen Tradition und Reform. Die Päpstliche Kapelle und ihr Repertoire unter Papst Paul III. (1534-1549)“.

Physik-Preise

PD Dr. André Schirmeisen (1. v. r.), Münster, wurde ausgezeichnet für seine bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Oberflächenphysik / Nanotribologie.

Dr. Thomas Pfohl (4. v. r.), Göttingen, erhielt den Preis in Würdigung seiner bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten zur Beobachtung und Manipulation von Makromolekülen im Scherfluss auf Mikrometerskala.

Biologie-Preis

Prof. Dr. Andreas Kappler (3. v. r.), Tübingen, wurde ausgezeichnet für seine bahnbrechenden Forschungen über die Geobiologie des globalen mikrobiellen Eisen-Kreislaufs.

Chemie-Preis

Prof. Dr. Magnus Rueping (2. v. r.), Frankfurt/Main, erhielt den Preis in Würdigung seiner bedeutenden und



richtungsweisenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der enantioselektiven biomimetischen Hydrierung und des Einsatzes von chiralen Brønstedtsäuren in der Synthese von Hetero- und Carbocyclen sowie der direkten C-C-Bindungsbildung unter C-H-Funktionalisierung.

Hanns-Lilje-Preis (zwei Preisträger)

Charlotte Köckert (3. v. l.), Heidelberg, erhielt den Preis in Anerkennung ihrer Arbeit „Christliche Kosmologie und antike Naturphilosophie. Eine Untersuchung zur Auslegung des Schöpfungsberichtes bei Origenes, Basilius von Caesarea und Gregor von Nyssa unter besonderer Berücksichtigung kaiserzeitlicher

Timaeus-Interpretationen“.

Dr. Andres Straßberger (4. v. l.), Großbothen, erhielt den Preis in Anerkennung seiner Arbeit „Johann Christoph Gottsched und die ‚philosophische‘ Predigt. Studien zur aufklärerischen Transformation der protestantischen Homiletik im Spannungsfeld von Theologie, Philosophie, Rhetorik und Politik.“

Hans-Janssen-Preis

Dr. Monika Melters (1. v. l.), München, erhielt den Preis in Anerkennung ihrer Arbeit „Die Kolossalordnung. Studien zum Palastbau in Italien und Frankreich zwischen 1420 und 1670“.

„Wir müssen uns auf die Klimaveränderung einstellen“

Geobiologe Joachim Reitner spricht in der Landesvertretung unangenehme Wahrheiten aus

Ein Wissenschaftler hat es manchmal leichter als ein Politiker: Er kann Klartext reden, auch wenn es vielleicht nicht jedem gefällt. Von diesem Vorrecht hat der Geobiologe Prof. Joachim Reitner, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Direktor der Abteilung Geobiologie im Geowissenschaftlichen Zentrum der Universität Göttingen, in der Niedersächsischen Landesvertretung in Berlin Gebrauch gemacht. „Wir müssen mit der Klimaveränderung leben und uns darauf einstellen“, sagte er und verknüpfte seine Feststellung mit der Empfehlung an die politischen Entscheidungsträger, manche Ausgaben anders zu lenken.

Das Thema des Vortrags, „Das Klima als Motor des globalen Wandels“, hatte sich gewünscht der Leiter der Niedersächsischen Landesvertretung, Staatssekretär Wolfgang G. Gibowski, für den traditionellen Besuch der Göttinger Akademie in der Landesvertretung, der zu seiner Freude auch unter dem neuen Präsidenten der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, fortgesetzt wurde, gewünscht. „Es ist sehr wichtig, sehr attraktiv und sehr interessant, was hier immer von den Professoren geboten wurde“, sagte Gibowski. Der Klimaschutz sei eine der wichtigsten globalen Fragen, bei der man doch eher mit Halbwissen unterwegs sei, stellte er eingangs fest. „Die Folgen können dramatischer sein als die der Finanzkrise – oder auch nicht?“ wollte er von Reitner wissen und bekam wie die etwa einhundert Besucher der Veranstaltung zu hören, dass es durchaus realistisch sei, wenn die Niederländer schon jetzt darüber nachdächten, Schiffe zu bauen, auf denen sie künftig leben würden, und dass Überlegungen, New Orleans aufzugeben, durchaus sinnvoll seien. In den kommenden 50 Jahren werde es vermutlich mehr Stürme und mehr Niederschläge geben, und die Küsten seien nicht alle zu halten, stellte Reitner klar. „Die Temperaturen werden ansteigen, egal, was die Menschen unternehmen. Davon werden bestimmte Regionen profitieren, andere werden verlieren.“

Trotz dieser Prognosen mahnte der Geowissenschaftler, mit den Ressourcen pfleglich umzugehen. Gas und Öl reichten

vermutlich noch für 200 Jahre, und ohne Steinkohle würden die grundlegenden Energieprobleme nicht zu lösen sein. Um die Welt an sich macht sich Reitner allerdings weniger Sorgen: „Die Erde war immer in der Lage, etwas Neues zu schaffen“.

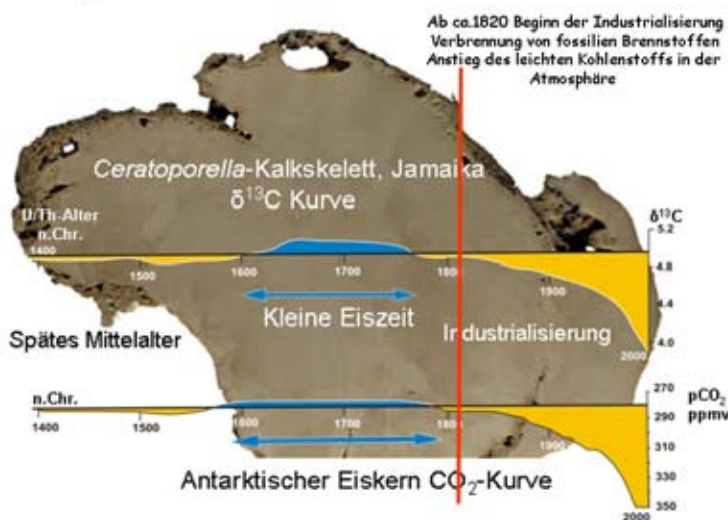
Genau das legte Reitner in seinem Vortrag dar, der davon handelte, dass es in der Erdgeschichte immer „klimakritische Intervalle“ gegeben habe: Die ersten 500 Millionen Jahre der ca. 4,5 Milliarden Jahre alten Erde sind, dem Geobiologen zufolge, bedingt durch geologische Prozesse, schlecht dokumentiert. Vor rund vier Milliarden Jahren habe das Leben auf unserer Erde begonnen, und seit dieser Zeit hätten



Joachim Reitner: „Die Temperaturen werden ansteigen, egal, was die Menschen unternehmen“.

Organismen den globalen Wandel maßgeblich beeinflusst. Das beste Beispiel für den Einfluss von Mikroorganismen auf den globalen Wandel seien die Cyanobakterien, die vor rund 2,6 Milliarden Jahren durch aerobe Photosynthese begonnen hätten, molekularen Sauerstoff zu produzieren. Diese Umgestaltung führte laut Reitner zu einem „dramatischen Aussterben“ des frühen anaeroben Lebens. Nach diesem sogenannten „Great Oxidation Event“ sei erst einmal eine Milliarde Jahre lang klimatisch Ruhe gewesen. Eine wirkliche Klimakatastrophe sei die Komplettvereisungen der Erde vor rund 800-600 Millionen Jahren („Schneeball Erde“) gewesen. Nach diesen paradoxen Klima-Szenarien habe sich die „moderne“ Welt mit den heute bekannten Organismen entwickelt. Fazit des Vortrags: Ohne das Auf-und-Ab des Klimas wäre die Evolution nicht in diesem Maße möglich gewesen. Kleine Eiszeiten gab es nach Reitners Worten sogar noch im 15. und im 17. Jahrhundert durch Wechsel in den Sonnenaktivitäten (z.B. Maunder Minimum). Mit solchen Ereignissen muss nach Einschätzung der Experten auch immer wieder gerechnet werden. Wann es allerdings wieder einmal so weit sein könnte, vermag Reitner nicht zu sagen. Nach wie vor sei es nämlich äußerst schwierig, Voraussagen über die Klimaentwicklung zu treffen.

Gegenwart- Holozän



Der Anstieg des Kohlenstoffs in der Atmosphäre seit der Industrialisierung lässt sich über Analysen des antarktischen Eises nachweisen.

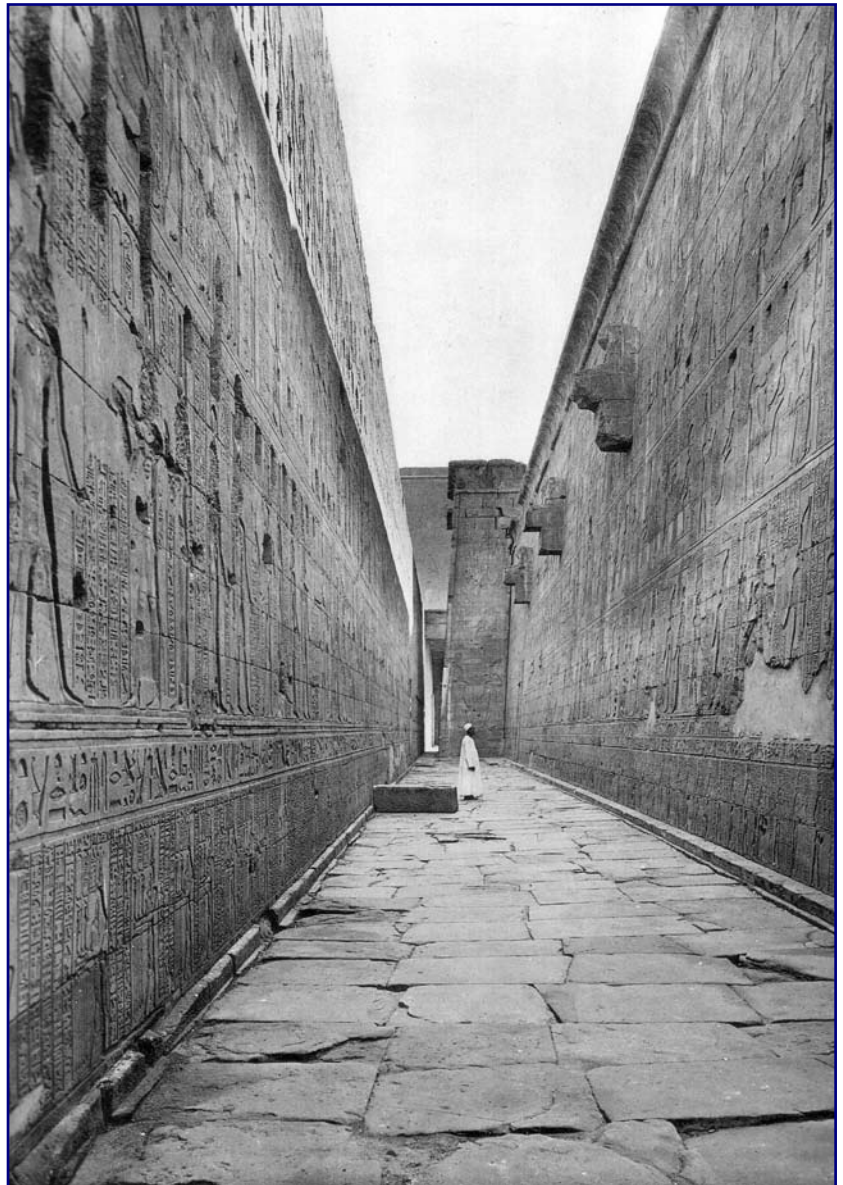
Ein Lehrbuch ägyptischer Mythologie aus Stein

Inschriften des Tempels von Edfu sind schwer zu erfassen / Neue ptolemäische Grammatik

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu“ ist ein einzigartiges Grundlagenwerk im Dezember 2008 abgeschlossen worden: die erste Grammatik des Ptolemäischen seit 100 Jahren. Die Inschriften bilden eine der umfangreichsten Sammlungen von hieroglyphischen Texten der ptolemäischen Zeit und sind daher für die Ägyptologie von großer Bedeutung. Die neue Grammatik hilft dabei, die Texte zu entschlüsseln. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betreut das Edfu-Projekt seit 2002. Zuvor wurde das Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Das Vorhaben wird voraussichtlich bis zum Jahr 2016 laufen.

Der erste Wissenschaftler, der sich mit den Inschriften des Tempels Edfu näher befasst hat, bezahlte seine Arbeit mit dem Leben. Der Franzose Maxence de Rochemonteix wurde im Jahre 1876 mit der Abschrift der Hieroglyphen und der Dekoration des damals rund 2000 Jahre alten Sakralbaus in Oberägypten betraut. Die Arbeitsbedingungen in der Wüstenstadt Edfu, die auf halbem Weg zwischen Luxor und Assuan am westlichen Nilufer liegt, waren nicht gerade ideal. „Edfu (Anm.: der Tempel) ist sehr hoch; das Opernglas ermüdet meine Augen, die Leitern meine Beine, die Hitze mein Nervensystem...“, schreibt Rochemonteix. Im Alter von nur 42 Jahren starb er 1891 an den Folgen einer Krankheit. Seine Arbeit vollendete Émile Gaston Chassinat, der die Texte des Tempels 1939 veröffentlichte – auf 3000 Seiten voller Hieroglyphen.

Inzwischen haben sich die Arbeitsbedingungen deutlich gewandelt, unter denen das Team des Forschungsprojektes der Göttinger Akademie die Inschriften des heiligen Baus aus der Ptolemäerzeit neu erfasst, um sie anschließend in der Arbeitsstelle in Hamburg zu übersetzen und zu kommentieren. Sofern den Wissenschaftlern heute noch etwas zu schaffen macht, sind es die Touristen, die sich in Scharen durch die mitunter kaum mannbreiten Gänge zwischen den Tempelwänden schieben. Prof. Dieter Kurth, der das Fach Ägyptologie an der Universität Hamburg bis zu seiner Emeritierung geleitet hat und sich nun gänzlich dem von ihm 1986



Die zentrale Achse des Tempels von Edfu. Das Foto ist zwischen 1872 und 1900 entstanden, nachdem der Tempel gerade von Schutt und Sand befreit worden war.

gegründeten Projekt widmet, hat nach einigen Begegnungen der besonderen Art mit Touristen das Wort „Ägyptologenschütteln“ geprägt. Gern rüttelten diese nämlich an dem Gerüst, auf dem der Forscher stand; die Kletterei ist nötig, um auch noch die Inschriften in bis zu dreißig Metern Höhe fotografieren zu können.

Abgesehen von solchen Kontakten mit Liebhabern der ägyptischen Geschichte, freuen sich die Wissenschaftler über das rege Interesse an ihrer Forschung. Auf

die Homepage der Arbeitsstelle mit den umfangreichen Datenbeständen, zu denen zahlreiche Photos, ein virtueller 3D-Tempel und eine kostenlose Online-Bibliothek gehören, greifen jeden Monat zwischen 26.000 und 30.000 Besucher zu. Das Medieninteresse ist groß, unter anderem rufen die Teams der Moderatoren von Quiz-Sendungen, wie z. B. Jörg Pilawa, regelmäßig an und stellen Fragen.

Der Tempel von Edfu ist allerdings auch etwas Besonderes. Nicht

einmal eines der Bauwerke der Alten Griechen kann Kurth zufolge einem Vergleich mit ihm standhalten. Edfu ist der besterhaltene Tempel der antiken Welt. 180 Jahre lang wurde an ihm gebaut, das heißt beinahe so lange wie am Kölner Dom; am 5. Dezember 57 v. Chr. wurden die Arbeiten mit der Fertigstellung der Dekoration abgeschlossen. „Solch eine Fülle religiöser Legenden, wie sie die Wände von Edfu bergen, machen alleine ein vollständiges Textbuch ägyptischer Mythologie aus“, stellte einmal der französische Ägyptologe Emmanuel de Rougé fest. Die Inschriften zählen nach Umfang und Inhalt zu den wichtigsten Quellen aus der Zeit der Ptolemäerherrschaft in Ägypten (332 v. Chr. – 30. v. Chr.). Die Texte verraten, wie die Ptolemäer in Ägypten gelebt haben, welche Religion sie pflegten, was für eine Politik sie betrieben und wie ihre für die damalige Zeit hochentwickelte Verwaltung funktionierte. Sie umfassen alles, was den Priestern sinnvoll erschien, dazu gehörten auch Rezepte für die Parfümherstellung oder die sogenannten Priesterermahnungen, in denen z.B. festgeschrieben wurde, dass die Priester nicht betrunken oder in Begleitung von Frauen zum Dienst erscheinen sollten. „Jeder einzelne kleine Text bringt so

viele Informationen, dass sich seine Rettung lohnt“, versichert Mitarbeiter Andreas Effland. Er hat großen Respekt vor den „Basisarbeiten“, die Chassinat geleistet hat und durch die eine wissenschaftliche Bearbeitung überhaupt erst möglich wurde. Bis 1970 jedoch waren lediglich 10 bis 15 Prozent der Edfu-Texte in unterschiedlichen Sprachen und unterschiedlicher Qualität bearbeitet worden. Hinzu kommt, dass Chassinat beim Abschreiben der Hieroglyphen auch Fehler gemacht hat, die das Forscherteam durch den Vergleich an Ort und Stelle korrigieren muss. Manche Reliefs sind jedoch nur schwer zu entziffern, weil sie von Vogelekrementen verdeckt oder in schattigen Winkeln verborgen sind. Wenn die Texte dann endlich niedergeschrieben sind, heißt das noch lange nicht, dass jedermann in ihnen wie in einem offenen Buch lesen könnte. Selbst für den Ägypter von heute ist das, was auf den Wänden seines Edfu-Tempels steht, „Chinesisch“. Ptolemäisch hat mit Arabisch gar nichts zu tun, und sogar das Volk zur Zeit der Ptolemäer, das Demotisch gesprochen hat, dürfte große Schwierigkeiten mit den eingemeißelten Botschaften des Sakralbaus gehabt haben. Prof. Kurth beschreibt das Ptolemäische als eine vom Mittelägyptischen ab-



Blick auf den schmalen Gang zwischen dem Tempelhaus und der Umfassungsmauer. Das Bild wurde 1929 von É. Chassinat publiziert.

geleitete „Kunstsprache“, und keiner dürfte es besser wissen als er. Ende 2008 stellte er die erste Grammatik des Ptolemäischen seit 100 Jahren fertig, ein Lebenswerk mit einem Umfang von 1138 Seiten. Das Material stammt mehrheitlich aus den Inschriften des Tempels Edfu. Prof. Kurth hat der Ägyptologie mit dieser Grammatik ein unschätzbare Werk für den Unterricht geschenkt. Zwar lernen nur wenige Menschen diese Sprache, aber wer sich an sie wagt, dürfte daran Vergnügen finden. Der Autor zumindest hat in der Komplexität des Schriftsystems ein „Musterbeispiel menschlicher Kreativität und Assoziationsfreude“ entdeckt. alo

Lichtenbergs physikalische Vorlesungen aus der Feder eines Hörers

Authentisch und selten: Weiterer Band der Lichtenbergausgabe erschienen

Unter dem Titel „Gottlieb Gamauf: »Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen«. Die Nachschrift eines Hörers“ ist Anfang November 2008 Band 2 der „Vorlesungen zur Naturlehre“ erschienen. Diese Reihe ist der Beitrag der Göttinger Akademie zur gemeinsam mit der TU Darmstadt veranstalteten historisch-kritischen und kommentierten Ausgabe von Lichtenbergs gesammelten naturwissenschaftlichen Schriften. Der jetzt veröffentlichte Band präsentiert den vollständigen Text der Gamauf'schen Erinnerungen als Ergänzung zur Edition von Lichtenbergs unveröffentlichten Aufzeichnungen zu seinen physikalischen Vorlesungen. Die fünf von 1808 bis 1818 erschienenen, insgesamt etwa

2700 Seiten umfassenden Oktav-Bändchen der Originalausgabe stellen heute eine bibliophile Rarität dar – selbst die SUB Göttingen besitzt nur die ersten beiden. Ihre Bedeutung für das Verständnis einer großen Anzahl von Stichwörtern und Andeutungen in Lichtenbergs Vorlesungs-„Büchelgen“, in denen er das Konzept für seine Vorlesungsstunden notierte, ist kaum zu überschätzen. Zwar räumt Gamauf in der Vorrede ein, es sei ihm nach 12 Jahren nicht mehr möglich, „genau zu bestimmen, welches eigentlich Lichtenbergs Worte, und welches meine Zusätze sind“, gleichwohl finden sich zu einer ganzen Reihe von Zitaten in seinen Erinnerungen Vorlagen von Lichtenbergs eigener

Hand in dessen Nachlass, so dass Gamauf's Text als zuverlässig betrachtet werden darf, authentischer zudem als alles, was bislang an Mit- und Nachschriften von Lichtenbergs Kolleg bekannt war. Diese Authentizität, gepaart mit der Seltenheit der Originalausgabe, gab Veranlassung, Gamauf's Erinnerungen, die hier erstmalig durch ein Personenregister erschlossen werden, der Edition der nachgelassenen handschriftlichen Aufzeichnungen zur Seite zu stellen. akray

Georg Christoph Lichtenberg: Vorlesungen zur Naturlehre, Bd. 2 (Gottlieb Gamauf: „Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen“. Die Nachschrift eines Hörers). Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Wallstein, 2008.

Geschäft mit Fingerspitzengefühl und langem Atem

Kommission „Mathematiker-Nachlässe“ setzt auf Einzigartigkeit ihrer Quellensammlung

Das Unkomplizierte an der Arbeit der Kommission „Mathematiker-Nachlässe“ ist, dass man im Grunde nicht einmal das Einmaleins beherrschen muss. Zum Sammeln und Katalogisieren ist es nicht unbedingt nötig, zu verstehen, worüber sich Carl Friedrich Gauß, Bernhard Riemann, David Hilbert und Felix Klein in ihren Briefen und Manuskripten Gedanken gemacht haben. Schwierig wird es hingegen, wenn es darum geht, die Handschriften der berühmten Mathematiker aufzustöbern. Dafür braucht man vor allem Fingerspitzengefühl und einen sehr langen Atem, wie Dr. Helmut Rohlfing, Direktor der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek und Mitglied der Kommission, aus eigener Erfahrung weiß. Aber genau darin besteht die Hauptaufgabe des Zentralarchivs für Mathematiker-Nachlässe, das seit 1992 an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) angesiedelt ist. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unterstützt die Arbeit der Kommission mit einer Halbtagsstelle.

Mittlerweile umfasst das Zentralarchiv gut 50 Nachlässe und trägt so in erheblichem Maße dazu bei, wichtige mathematikhistorische Quellen zu sichern und der Wissenschaftsgeschichte verfügbar zu machen. Die Grundlage für das Archiv bilden die Schriften von berühmten Mathematikern, die einst in Göttingen gelehrt haben. „Die Universität hat die bedeutendsten Nachlässe des 19. Jahrhunderts. Viele Wissenschaftler pilgern hierher, um sich die Handschriften anzusehen“, sagt Prof. Samuel James Patterson, der Mitglied der Göttinger Akademie ist, die Kommission leitet und sich als Mathematiker auch für den Inhalt der Schriften begeistern kann. Einen Schatz stellen die Handschriften der vergangenen zwei Jahrhunderte überhaupt für alle Mathematikhistoriker dar, die etwas über den Gedankenaustausch zwischen den Gelehrten erfahren möchten, die sich dafür interessie-



Nicht immer sind die Handschriften der bedeutenden Mathematiker leicht zu entziffern, auch nicht für Dr. Helmut Rohlfing und Prof. Samuel James Patterson (v.l.)

ren, wie sich das Fach Mathematik und seine Teildisziplinen an der Universität entwickelt haben, auf welche Weise die mathematische Forschung betrieben oder wie der Unterricht gestaltet wurde.

Der Umfang und der Wert des Bestandes machen es den Mitarbeitern leichter, auch Nachlässe solcher Mathematiker zu erwerben, die nicht unmittelbar mit der Universität Göttingen verbunden waren. Oft hilft zum Beispiel bei Verhandlungen mit den Erben das Argument, dass die einzigartige Quellensammlung des Zentralarchivs ein angemessener Ort sei, das Ansehen des Wissenschaftlers zu bewahren. Das Geschäft bleibt dennoch schwierig. Manchmal wird Rohlfing mit unangemessenen Geldforderungen der Nachlass-eigentümer konfrontiert, und nicht immer gelingt es ihm, die Eigentümer davon zu überzeugen, dass die Werke in dem Archiv am besten erhalten werden könnten. Aber selbst, wenn der Nachlass zunächst einmal zu einem für die Universität zu hohen Preis verkauft oder versteigert werde, tauche er irgendwann einmal wieder auf, tröstet sich Rohlfing, den nur eines wirklich zu erschüttern vermag: wenn die Leute das Material zum Altpapier werfen.

Patterson hat immer wieder erlebt, dass die mathematischen Kostbar-

keiten unter sehr chaotischen Bedingungen verwahrt werden, in Kartons auf dem Dachboden einer alten Villa oder in unverschlossenen Schränken eines Instituts. „Unmengen“ an unveröffentlichten Schriften warten seiner Ansicht nach irgendwo darauf, gefunden zu werden. Gauß habe zum Beispiel viel zurückgehalten, da er nie etwas publizieren wollen, das nicht vollkommen ausgereift gewesen sei. Andererseits ist Patterson auch froh, wenn nicht allzu viele Gauß-Briefe im Handel auftauchen, wie er schmunzelnd bemerkt. Die Preise für einen solchen lägen nämlich in der Regel zwischen 2500 und 5000 Euro – eine große Versuchung für die Wissenschaft, aber auch ein Anschlag auf das zur Verfügung stehende Budget. alo

Das Zentralarchiv für Mathematiker-Nachlässe präsentiert seine Bestandsinformationen seit 2007 im Internet: Unter der Adresse www.vifa-math.de/zam werden Datensätze zu Manuskripten und Briefen bedeutender Mathematiker des 19. und des 20. Jahrhunderts fachspezifisch gebündelt und in einer alphabetisch geordneten Suchoberfläche zusammengeführt.

Liebe, Sterben, Gottesfurcht in der römischen Kaiserzeit

Neuprojekt SAPERE rettet antike Schriften zu Religion, Ethik und Fragen des Menschen

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen bekommt im nächsten Jahr ein neues Forschungsprojekt und betreut dann 23 Langzeitvorhaben. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern hat beschlossen, für fünf positiv evaluierte neue Forschungsprojekte der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften insgesamt 1,455 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen. Unter diesen fünf Forschungsprojekten ist auch das Projekt SAPERE (*Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia*) der Göttinger Akademie.

Das Forschungsvorhaben wird in den kommenden 14 Jahren lateinische und griechische Schriften zu Religion, Ethik und Fragen des Menschen im Original und in einer gut lesbaren, genauen deutschen bzw. englischen Übersetzung präsentieren. Die Texte aus der römischen Kaiserzeit wie etwa Plutarchs Dialog „Über die Liebe“ gehörten noch in der Neuzeit zum Bildungskanon, drohen heute jedoch zunehmend in Vergessenheit zu geraten. Der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, freute sich über die Entscheidung der GWK: „Gerade haben wir mit dem Reallexikon der Germanischen Altertumskunde von Hoops ein enzyklopädisches Großprojekt erfolgreich zum Abschluss gebracht, nun können wir mit einem neuen, anspruchsvollen Vorhaben beginnen.“

Das neu ins Akademienprogramm aufgenommene und von Prof. Dr. Reinhard Feldmeier, Dr. Rainer Hirsch-Luipold und Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath initiierte Langfristvorhaben SAPERE hat sich zum Ziel gesetzt, griechische und lateinische Texte der römischen Kaiserzeit (1. – 4. Jh. n. Chr.), die eine besondere Bedeutung für die Religions-, Philosophie- und Kulturgeschichte haben, neu zu erschließen. Der Trost angesichts des Sterbens wird in diesen Texten ebenso verhandelt wie das Wesen Gottes und der Sinn religiöser Riten, ägyptische Religionsgeschichte ebenso wie platonische Philosophie, Melancholie ebenso wie krankhafte Götterfurcht. Nachdem diese Texte

seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts durch das Verdammungsurteil einer klassizistischen Literaturbetrachtung oft in Vergessenheit geraten sind, werden sie nun durch SAPERE gleichsam neu entdeckt und dadurch sowohl der Aufmerksamkeit verschiedener Fachdisziplinen (von den Geschichtswissenschaften bis zur Archäologie, von der Pädagogik bis zur Kunst-, Rechts- und Medizingeschichte) als auch einer interessierten Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und als wichtige geistesgeschichtliche Zeugnisse für das kollektive Gedächtnis zurückge-



Ein Autor, der nicht vergessen werden sollte: der griechische Komödiendichter Menander. Foto: Bernhard Goldmann

wonnen. Dies geschieht durch eine neuartige Editions- und Kommentierungskonzeption: Sie präsentiert den kritisch durchgesehenen Text mit einer deutschen oder englischen Neuübersetzung sowie einer ausführlichen Einleitung und Anmerkungen zum Text. Das Innovative dieses Editionsprojektes besteht in der interdisziplinären Bearbeitung, die sich bereits in Übersetzung und Sachanmerkungen niederschlägt. Vor allem aber kommt sie in der Verbindung von Textpräsentation mit systematischen Einzeldarstellungen zum Tragen: Für jeden Band wird eine Forschungsgruppe von vier bis fünf Fachleuten verschiedener Disziplinen zusammengestellt, die in Essays aus der Perspektive des je-

weiligen Faches bedeutsame Aspekte des Textes erhellen. Durch dieses Verfahren wird nicht nur die Bedeutung der Schrift im Corpus des Autors vor dem Hintergrund seiner Zeit und im Rahmen der jeweiligen Fachdisziplin, sondern auch die gegenwärtige Bedeutung des Textes für Forschung und Gesellschaft erschlossen. Alle Teile eines Bandes werden auf zwei Fachtagungen diskutiert und sorgfältig aufeinander abgestimmt. Die auf diese Weise erarbeiteten Textbände sollen tragende Bausteine künftiger Forschungsdiskussion zu kulturgeschichtlichen Fragestellungen der Antike werden, da sie z.T. sehr disparate Forschungsgebiete und -diskussionen integrieren.

Auf diese Weise will das Langfristvorhaben SAPERE im Rahmen der beantragten Laufzeit (01.01.2009 bis 31.12.2022) insgesamt 24 repräsentative antike Texte (nicht nur religiös-philosophischer und ethischer, sondern auch juristischer, pädagogischer, medizinischer, naturwissenschaftlicher und politischer Provenienz) als Zeugnisse des kulturellen Erbes Europas (sowohl aus dem paganen als auch dem jüdischen und dem christlichen Bereich) dokumentieren und als Dialogpartner für die Gegenwart neu zum Sprechen bringen.

Die oben beschriebene interdisziplinäre Kommentierung setzt eine komplexe Konzipierung der Bände sowie eine begleitende Kommunikation und Koordination der Forschungsergebnisse voraus. Diese Arbeit wird wesentliche Aufgabe von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern sein, die dem Herausbergremium künftig zur Seite stehen. Die Arbeit wird außerdem ständig begleitet von einer Kommission, dem die Göttinger Gustav-Adolf Lehmann (Alte Geschichte), Reinhard Kratz (Altes Testament), die Bonner Latinistin Dorothee Gall, der Kölner Philosophiegeschichtler Jan Opsomer, der Erlanger Spezialist für philosophische Ethik Maximilian Forscher, die Archäologin Barbara Borg (Exeter) und der Bayreuther Religionsgeschichtler Ulrich Berner angehören.

„Interesse am Septuaginta-Unternehmen nimmt stetig zu“

Universität und Akademie feiern hundertjähriges Bestehen des Forschungsprojektes

Eines der bedeutendsten Forschungsprojekte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das Septuaginta-Unternehmen (wir berichteten in „Akademie aktuell“ 2/2008), ist im November hundert Jahre alt und sein Bestehen mit zahlreichen Besuchern und Ehrengästen in der Aula der Göttinger Universität gefeiert worden. Der Leiter des Projektes, Prof. Reinhard Kratz, wies auf die „weltgeschichtliche Bedeutung“ der Septuaginta hin und sagte mit Blick auf die künftige Forschungsarbeit, dass von der internationalen Fachtagung „Die Göttinger Septuaginta-Edition – Standortbestimmung eines Jahrhundertprojekts“ im April wichtige Impulse ausgegangen seien. Der Präsident der Georgia Augusta, Prof. Kurt von Figura, schätzte, dass es noch gut und gerne 50 Jahre dauern könne, bis das Projekt abgeschlossen werde und wünschte den beteiligten Wissenschaftlern „einen langen Atem“.

In dem Vorhaben geht es im Kern darum, die Handschriften der griechischen Übersetzungen des Alten

Testaments zu erfassen und auf dieser Materialbasis den ältesten erreichbaren griechischen Text zu rekonstruieren.

Welche Relevanz das Forschungsprojekt gerade heute hat, erläuterte Prof. Christoph Markschies, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, in seinem Festvortrag „Die Septuaginta als Bibel der Kirche? Beobachtungen aus der Vergangenheit und Gegenwart“. Die Aufmerksamkeit für das Septuaginta-Unternehmen nehme stetig zu, und dies in einer Zeit, in der das Interesse an der christlichen Tradition eher schwinde, erklärte Markschies. Er untermauerte seine These unter anderem mit dem Hinweis darauf, dass eine rumänische Übersetzung einer der Septuaginta-Bände in Rumänien zum Buch des Jahres 2004 erklärt worden sei.

In weiteren Vorträgen ließen Dr. Bernhard Neuschäfer und Prof. Rudolf Smend die beiden wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Septuaginta-Forschung wieder lebendig werden: Neuschäfer, der

seit fünf Jahren im Septuaginta-Unternehmen arbeitet, nahm sich der „komplizierten Persönlichkeit“ von Paul Anton de Lagarde (1827-1891) an. Dem „geniale Bahnbrecher der Göttinger Septuaginta-Edition“ verdanke man zwar wertvolle wissenschaftliche Ideen, seine weltanschaulichen, antisemitischen Ansichten hingegen seien „unheimlich“. Alfred Rahlfis wiederum sei in vielerlei Hinsicht das Gegenteil seines Lehrers Lagarde gewesen, sagte Smend, dessen Großvater sich 1907 für das Septuaginta-Projekt beim „Preußischen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten“ eingesetzt hatte. Smend schilderte Rahlfis als einen Menschen, der hinter seinem Werk verschwand, das bis heute konkurrenzlos sei.

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Prof. Christian Starck, äußerte seine Freude über das erfolgreiche Projekt, das Wissenschaftler aus aller Welt in die Arbeitsstelle der Akademie führe.

alo

Detering erhält höchsten Forschungspreis

Prof. Dr. Heinrich Detering, seit 2003 Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, wird am 30. März 2009 mit dem bedeutendsten deutschen Forschungspreis, dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis, ausgezeichnet. Damit würdigte die Deutsche Forschungsgemeinschaft die hervorragenden Leistungen des Germanisten, der an der Göttinger Universität lehrt. Der Preis ist mit 2,5 Millionen Euro dotiert und für künftige Forschungsarbeiten Deterings vorgesehen. Seit 1988 sind sechs Naturwissenschaftler der Georgia Augusta ausgezeichnet worden. Alle bisherigen Preisträger sind Ordentliche Mitglieder der Göttinger Akademie.

Frohe Weihnachten und ein glückliches, neues Jahr...



...wünschen Ihnen die sichtbaren und die unsichtbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Göttinger Akademie. Sichtbar sind hier: Dr. Sabine

Rickmann, Tobias Hillegeist, Birgit Jahnel, Werner Jahnel, Ulla Deppe, Brigitte Mattes und Adrienne Lochte (v. li.). Unsichtbar bleiben Dr. Angelika Schade, Susanne Nöbel,

Susanne Scheps und Christiane Wegener, die freundlicherweise das Foto gemacht und den Weihnachtsekel als Platzhalter zur Verfügung gestellt hat.